

Arbeit, Arbeitslosigkeit und Familie

Rosmarie Welter-Enderlin

Vortrag am 25. April 2003 im Rahmen der
53. Lindauer Psychotherapiewochen 2003 (www.Lptw.de)

Als ich mich vor einem halben Jahr mit Verena Kast auf den Titel meines Vortrages einigte, ahnte ich nicht, wie rasch das Thema in meiner Praxis brennend aktuell werden sollte.

Den ganz gewöhnlichen, anstrengenden Balanceakt zwischen Liebe und Arbeit kenne ich zwar schon lange aus dem eigenen Leben, aus der täglichen Praxis mit Paaren und Familien und aus meiner Untersuchung Anfang der 90er Jahre. In großen Unternehmungen machte ich damals Projekte und Führungskurse zur Kunst und Praxis der lernenden Organisation. Mein besonderes Anliegen war die Frage, wie individuelles und kollektives Lernen in allen Lebensbereichen – also nicht nur an der Arbeit! - die Kluft zwischen Arbeit und Familie überwinden kann. Humanisierung der Arbeitswelt durch die Erprobung neuer Arbeitszeitmodelle war ein Anliegen, das von vielen Unternehmungen bis in die zweite Hälfte der 90er Jahre kräftig unterstützt wurde. Inzwischen sind die meisten dieser Projekte verschwunden. Der Arbeitspsychologe Eberhard Ulich (1) nennt ihr Verschwinden eine Art kollektiven Gedächtnisschwund. Dabei wären solche Projekte eine Möglichkeit, durch Umverteilung der vorhandenen Arbeit oder Teilzeitarbeit die wachsende Arbeitslosigkeit zu mildern.

Die neue Arbeitslosigkeit, die von jungen Menschen nach Abschluss von Lehre oder Studium über Sekretärinnen bis hinauf zum obersten Management alle treffen kann, scheint nicht nur Einzelne, sondern ganze Unternehmungen zu lähmen. Die Jahre der Vollbeschäftigung sind offensichtlich vorbei, auch in der Schweiz, wo die Arbeitslosenrate zwar mit 5,5 bis 6% immer noch die Hälfte von jener in Deutschland ist, mit rasch steigender Tendenz.

Ich will mich hier mit der Frage auseinandersetzen, wie die radikalen Veränderungen in der Arbeitswelt sich auf Paare und Familien auswirken, die ja selber seit Jahrzehnten von tiefgreifenden Umbrüchen betroffen sind, und was für Lebensformen und Bewältigungsmöglichkeiten sich für sie am ehesten bewähren. Anhand von drei Familienszenarien will ich Möglichkeiten und Grenzen im Umgang mit den kritischen Veränderungen aufzeigen. Das Thema Gender bzw. weibliche und männliche Sozialisation werde ich mitansprechen. Und auch die Frage, wie ähnliche Erfahrungen uns selber als Psychotherapeutinnen und –therapeuten betreffen.

Zum Schluss werde ich einige Anregungen für Betroffene und ihre Therapeut/innen im Umgang mit den skizzierten Herausforderungen wagen.

Wandel in Arbeitswelt und Familie

a) Arbeitswelt

Ich habe es angedeutet: Immer mehr Frauen, Männer und junge Menschen drängen in den Arbeitsmarkt – einen Markt, in dem der Mensch zum Teil durch intelligente Technologien sich selber ersetzt hat. Phasen der Erwerbstätigkeit und Phasen der Arbeitslosigkeit werden sich in Zukunft immer öfter abwechseln. „Wir sind alle potentielle Arbeitslose“ lassen uns Sozialwissenschaftler wissen. Sie beantworten unsere mögliche Angst vor Arbeitslosigkeit mit bunten, selbstgebastelten Zukunftsszenarien. Das Szenario Bürgerarbeit ist eines davon. Dieses Modell setzt voraus, dass jede und jeder von uns sich an die Idee gewöhnen sollte, dass wir bald nur noch mit einem Bein in der Erwerbsarbeit stehen. Auf dem anderen Bein müssen wir gemeinnützige Arbeit leisten, in kurz- oder mittelfristigen Jobs balancieren oder Selbsthilfemaßnahmen zum Umgang mit langfristiger Arbeitslosigkeit entwickeln. Der neue Arbeitsbegriff soll permanentes Lernen, gesellschaftlich nützliche und notwendige Tätigkeiten einbeziehen und eine mögliche Abhängigkeit vom Staat vermindern. Also auf mehr Eigeninitiative und nicht in erster Linie auf mehr Freizeit tendieren! Sogenannte Bürgerarbeit soll zwar nicht ganz gratis geleistet werden und zumindest steuerlich begünstigt sein, aber sie kann niemals der vollen Existenzsicherung dienen. „Lieber den Spatz in der Hand als die Taube auf dem Dach“, scheint das Motto zu sein.

Es gibt aber auch neuere Arbeitsmodelle, die direkt in Unternehmungen erprobt worden sind. Mitte der 90er Jahre ging es zum Beispiel beim VW-Konzern darum, 30`000 Entlassungen zu verhindern. Innerhalb kurzer Frist haben sich damals Konzernleitung und Gewerkschaft auf eine wöchentliche Arbeitszeit von 28,8 Stunden geeinigt, wobei bei Bedarf bis 36 Stunden gearbeitet werden konnte, ohne Überstundenzuschlag. Wie wir wissen, hat sich dieses Modell positiv auf Menschen und Unternehmungskultur ausgewirkt. Dem Konzern geht es heute gut. Ähnliche sogenannte Solidaritätsmodelle gab es noch vor wenigen Jahren in dänischen Unternehmungen und bei der Schweizer Post. Aber auch sie schrumpften im Zusammenhang mit der Krise in der Weltwirtschaft.

b) Die Situation von Familien

Je schwieriger es wird, in der Arbeitswelt mit ihren dramatischen Veränderungen zu bestehen, desto größer wird die Bedeutung der Privatsphäre und vor allem der *Familie* als Ort des Rückzugs und der Regenerierung. Bloß gibt es das „goldene Zeitalter der Familie“ längst nicht mehr. Mit diesem Begriff wurde in den 50er Jahren *Familie als Hafen in einer unsicheren Welt* bezeichnet. In der Welt des kalten Krieges wurde die Anheizung der Binnenwelt zelebriert. Inzwischen hat sich durch den Anspruch auf Gleichberechtigung von Frauen und auch von sog. neuen Männern die Beziehung zwischen den Geschlechtern tiefgreifend verändert. Das Lebensmodell Vater, Mutter und Kind, mit der Mutter als affektivem Nährboden und dem Vater als Ernährer ist längst nicht mehr die Norm. In einer Zeit rückläufiger Bevölkerungsbewegung werden im Westen weniger Kinder geboren. Die Scheidungsraten variieren je nach Region zwischen 30 und 50%, die Wiederverheiratung liegt bei unter 50%, und die Zahl nicht-ehelicher Lebensgemeinschaften, außerehelicher Geburten und alleinerziehender Eltern steigt. Statt sicherer und eindeutiger entstehen also immer mehr vieldeutige und unsichere Liebes- und Familienformen.

Damit, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind wir bei der zentralen Frage, ob und wie Familien, oder familienähnliche Bindungen, die übermäßige Flexibilisierung der Arbeitswelt und den immer häufigeren Existenzinbruch durch Verlust der Erwerbsarbeit abfedern könnten.

Das Thema „Krise in Familien und Arbeit“ ist natürlich nicht neu für jene Therapeut/innen, die den Menschen schon immer als Grenzgänger zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen und zwischen Innen- und Außenwelt verstanden haben. Aber es ist neu als Vorbote tiefgreifender, nicht reversibler Veränderungen, die sich in der inneren und äußeren Welt von Patienten oder Klientinnen abbilden. Die alte Frage, ob wir Psychotherapien als Anpassungsmöglichkeit an das

Unveränderliche oder als Mittel zur Überwindung beschädigter Autonomie verstehen, rückt wieder ins Zentrum, weit mehr als in gesellschaftlichen Schönwetterzeiten. Zu tun, als ob die Befreiung des Menschen aus leidbringenden Verstrickungen *ohne* Bezug auf Liebe, Familie und Arbeit geschehen könne, scheint mir darum wenig hilfreich. Als Paar-, Familien- und Organisationsberaterin und Mitglied eines familienähnlichen Unternehmens kann ich gar nicht anders, als in dieser Art von wechselseitigen Abhängigkeiten zu denken.

Schwierig wird der Umgang mit Wandel im System Familie und im System Arbeit dort, wo unausgesprochen alte Leitbilder oder Mythen neben neuen Realitäten stehen. Bei einer zur Zeit an unserem Institut in Meilen/Zürich laufenden Untersuchung von Paaren ist uns bereits bei der quantitativen Befragung von 800 jungen Menschen zwischen 18 und 38 aus Deutschland, Österreich und der Schweiz, die in Paarbeziehungen leben, deutlich geworden, wie unter den neuen Ansprüchen an Gleichwertigkeit und Partnerschaft die scheinbar überholten konservativen Familien-Leitbilder kräftig weiter leben. Treue, Verbindlichkeit und Gemeinschaft „bis dass der Tod uns scheidet“, sowie intensive Verbindung zu den Herkunftsfamilien scheinen den von uns Befragten wesentlich wichtiger als individuelle Entwicklung oder die sog. Emanzipation. Das trifft für Männer und Frauen zu ! Auch die Idee, dass Frau und Mann sich teilen sollten in die affektive und die instrumentelle Rolle, wenn Kinder kommen, also Familien- und Erwerbsarbeit in Balance halten, trifft bei unseren jungen Befragten auf wenig Zustimmung.

Soziologen (1) weisen unter dem Titel *Illusion der Emanzipation* darauf hin, dass unser Lieblings-Leitbild von gleichwertiger Partnerschaft ohnehin nur für eine dünne soziale Schicht gelte, zu der wir Psychotherapeut/innen selber gehören, während es in anderen Milieus wenig Resonanz findet.

Lassen Sie mich nun zwei Familien-Leitbilder in ihrer geschichtlichen Entwicklung skizzieren und mit der Frage verbinden, welche Bedeutung dabei die Arbeit hat.

Leben, Liebe und Arbeit als Ganzheit:

Auch wenn das Leben in der Form des Hofes oder des ganzen Hauses in der Schweiz noch für ungefähr 5% der Einwohner zutrifft, sind wir alle in irgendeiner Weise mentale Bauern. Ich nehme an, dass das für Deutschland und Österreich ähnlich ist. Wenn ich meinen jungen Studierenden Bilder zu unterschiedlichen Familienformen vorlege, wählt ein Grossteil von ihnen als Lieblingsbild das vorliegende.

Folie 1) *Familie als „Hof“ oder als „Ganzes Haus“*

4 Generationen an einem Tisch, nichts von postmoderner Trennung von Liebe, Familie und Arbeit. Das Ritual des gemeinsamen Essen bringt zum Ausdruck, was den Menschen wichtig ist: eine klare Rollenteilung zwischen den Generationen und den Geschlechtern (die Mutter als Nährende, die Groß- und Urgroßmutter so weit möglich ebenfalls), die Männer als Arbeitspartner, zuständig für Stall, Acker und Felder. Das *Wir* des Ganzen als Quelle von Beständigkeit ist dem *Ich* übergeordnet. Ich habe das in meiner Kindheit erlebt und kenne die Freuden und auch die Einengungen dieser Lebensform. Unsere gemeinsame Arbeit folgte den Jahreszeiten und ihren Anforderungen und war der Gestaltung durch die Eltern und später die heranwachsenden Kindern überlassen. Keine just-in-time Arbeitslogik wurde von außen aufgedrängt, Sinn fanden wir im gemeinsamen Erfüllen der saisonal anfallenden Aufgaben. Wir Kinder hatten in Familie und Geschäft einen „Ort, von dem aus wir den Rest der Welt betrachten konnten“ wie Natalia Ginzburg dies in ihrer eigenen Familiengeschichte (1) beschrieben hat. Von der gemeinsamen Basis aus konnten wir unsere eigenen Ich entwickeln.

Der Schweizer Schriftsteller Peter Bichsel (4) schreibt zum Thema Arbeit in dieser gemeinschaftlichen Lebensform:

„Im Herkunftswörterbuch lese ich nach, woher das Wort Arbeit kommt. Früher hatte es die Bedeutung von verwaist sein, ein zu schwerer körperlicher Arbeit verdingtes Kind zu sein. Erst Luther soll dem Wort seine heutige Bedeutung gegeben haben. Erst bei ihm bekam die Arbeit, das Wort Arbeit einen sittlichen Wert.“ Und weiter: „Arbeiten gehen ist ein Wort, das wir dann brauchen, wenn Leben und Erwerb, Sein und Tun nicht mehr zusammenfallen, wenn man sich – was als selbst-verständlich gilt – mit dem Erwerb ein anderes Leben kaufen will als jenes, in dem man arbeitend lebt.“ Auch Bichsel hätte vielleicht, wäre er mein Student gewesen, die 4-Generationenfamilie, die zusammen lebt und arbeitet, als sein Lieblingsbild gewählt!

Die Trennung von Familie und Arbeit

Folie 2) Industrialisierung: Ein Bild vom Anfang des 20. Jahrhunderts

Der soziale Wandel von der relativ autonomen Familie im Sinne des ganzen Hauses zu der Lohn-abhängigen Arbeiter- oder Angestellten-Familie fiel natürlich nicht vom Himmel. Er wurde hervorgerufen durch wirtschaftliche und gesellschaftliche Veränderungen, die bis in 18. Jh. zurückreichen. Der sog. Individualisierungsprozess kennzeichnet den Übergang zu Kapitalorientierten Gesellschaftsstrukturen, was den Zerfall von Familie und Arbeit als Ganzheit mit sich brachte. Im Sinn von Peter Bichsel heißt das: Leben und Erwerb fallen auseinander. Vater, Mutter und die größeren Kinder müssen arbeiten gehen. Mit dem Erwerb können sie, wenn es gut geht, ein anderes Leben kaufen als jenes, in dem sie leben und arbeiten. Die Uhr am Fabrikgebäude signalisiert, dass ihr Lebensbereich jetzt von anderen Prozessen als von den Jahres- und Tageszeiten gelenkt wird. Chronos, nicht Kairos bestimmt den Tageslauf, wie das hier bei der Schichtablösung gezeigt wird, und wie es die meisten von uns aus unserer Anstellung bei Institutionen oder auch in der therapeutischen Praxis kennen. Die Lebensbereiche, welche bis ins 18. und 19. Jh. das Leben in Haus, Hof und Gemeinde ganzheitlich durchzogen, sind jetzt differenziert und spezialisiert. Das Leben als Familie ist der Arbeitswelt unterstellt, der Lebensstil nicht mehr durch Geburt und Zugehörigkeit zu einem festen Milieu vorgegeben. Lebensformen müssen laufend verhandelt werden, wie Peter Gross 1994 dies als Forderung der Multi- Optionsgesellschaft beschreibt.

Was aber, wenn es wenig zu wählen gibt? Was, wenn das Ideal der Wahlfreiheit und die Wirklichkeit der Arbeitswelt radikal auseinander klaffen? Was braucht der Mensch, um den Widerspruch zwischen Sehnsucht nach fragloser Geborgenheit (wie er sich in der erwähnten Paarstudie zeigt) und den Anforderungen an Flexibilität und Anpassungsfähigkeit in der Arbeitswelt zu bewältigen? Was für Liebes- und Familienmodelle eignen sich zum Umgang mit den Krisen in der Arbeitswelt, und welche zerbrechen eher daran?

Beispiele aus meiner Praxis

1) Zecheriya und Familie

Zecheriya, 44 , vor 20 Jahren aus der Türkei in die Schweiz gekommen, machte eine Anlehre im Detailhandel. Dank enormem Einsatz und großer Tüchtigkeit hat er einen erstaunlichen beruflichen Aufstieg gemacht und während vielen Jahren die größte Filiale einer Detailhandelskette in der Schweiz geleitet. Er ist seit 16 Jahren mit Lilian verheiratet, Schweizerin und von Beruf Damenschneiderin. Ihren Beruf übte sie stundenweise in einem Nähatelier zu Hause aus. Die 3 Kinder Mirella (14), Gilbert (12) und Benjamin (8) waren gut aufgehoben in Familie, Schule und Nachbarschaft.

Dann, zwei Wochen vor Weihnachten 2002, wurde Zecheriya von einem Tag auf den anderen freigestellt, wie das heute euphemistisch heißt. Niemand sagte ihm genau warum, außer dass plötzlich seine mangelnde formelle Ausbildung bemängelt wurde. Zu Hause sagte er vorerst nichts von seiner Entlassung und verbrachte die Arbeitstage im türkischen Gemeindezentrum.

Zecheriya war seiner Frau schon letzten Herbst mit seiner Nervosität und Bissigkeit ihr und den Kindern gegenüber aufgefallen. Aber er reagierte ärgerlich auf ihre Fragen und wollte nicht erzählen, was ihn belastete. Die Streiterei zwischen den Eltern nahmen zu, erzählen die Kinder im ersten Familiengespräch. Sie seien wenn immer möglich weggegangen zu Freunden, weil sie die Hochspannung zu Hause nicht aushielten. Schließlich rief Benjamins Schulversagen den Schulpsychologen auf den Plan, welcher mir später die Familie überwies. Das Thema von Zecheriyas Arbeitslosigkeit war inzwischen auf dem Tisch.

Zitate aus dem ersten Gespräch:

Mirella, 14: Ich habe den Respekt vor meinem Vater absolut verloren. Warum hat er uns so lange nicht die Wahrheit gesagt – das ist doch feige. Ich rede mit niemandem darüber, was zu Hause los ist.

Gilbert, 12: Ich finde den ständigen Streit um Geld zwischen den Eltern beschissen. Aber seit ich die Wahrheit weiß, verstehe ich es ein wenig besser.

Benjamin, 8: Ich will mit alledem nichts zu tun haben. Jetzt können wir uns keine Ferien und keinen Sport mehr leisten. Was soll ich meinen Kollegen sagen? Am liebsten ginge ich nicht mehr zur Schule.

Lilian: Sie erzählt von ihrer Angst, dass Zecheriya es als Mann aus einer anderen Kultur nicht ertrage, dass sie jetzt eine Lehre als Krankenpflegerin mache und mit der Zeit wohl mehr verdiene als sein Arbeitslosengeld hergebe. Auch berichtet sie, dass ihre Mutter zwar finanzielle Unterstützung für die Kinder leiste. Aber der alte Groll auf die Partnerwahl ihrer Tochter sei wieder akut.

Zecheriya: Was soll ich sagen? Es läuft eine arbeitsrechtliche Klage der Gewerkschaft gegen meine Firma. Aber das wird nichts bringen. Als Türke war ich gut genug zum schuften. Und nun wenden sich alle gegen mich. Am besten würde ich mich umbringen, dann hätten alle ihre Ruhe.

Entwicklungen

Gemeinsames Erzählen im geschützten Raum bedeutet, dass das, was alle belastet, endlich eine Sprache findet. Was im Erzählen eine Form findet, verliert die chaotische Gefährdung. Nach der gemeinsamen Empörung gegen die Feigheit des Vaters schließt sich die Familie zusammen. Der gemeinsame Feind ist lokalisiert und ist außerhalb. Die beiden älteren Kinder schreiben von sich aus einen energischen Brief an Vaters Arbeitgeber. Ich habe keine Ahnung, ob sie je eine Antwort bekommen. Aber ihr Akt der Zivilcourage wirkt auf Vater zurück. Und ich bin überzeugt, dass er sich in dieser Lage aus Solidarität mit der Familie nicht das Leben nimmt.

Ein Versuch der Rollenumkehr der Eltern scheitert. Zachariyas Fähigkeiten als Hausmann werden von Frau und Kindern in Frage gestellt, was ihn ärgert. Durch die regionale Arbeitsvermittlung bekommt er die Möglichkeit, einen Informatikkurs für die Arbeit in der Spedition einer Lebensmittelkette zu machen. Es ist eine untergeordnete Teilzeitstelle, aber er kommt damit wenigstens aus dem Haus und hat eine Tagesstruktur. Benjamin bringt zur familiären Entspannung nun regelmäßig einen Schulfreund mit nach Hause. Er flüchtet nicht mehr in kleinkindliches Verhalten. Seine große Schwester hilft ihm mit den Schulaufgaben und hindert ihn am Weglaufen.

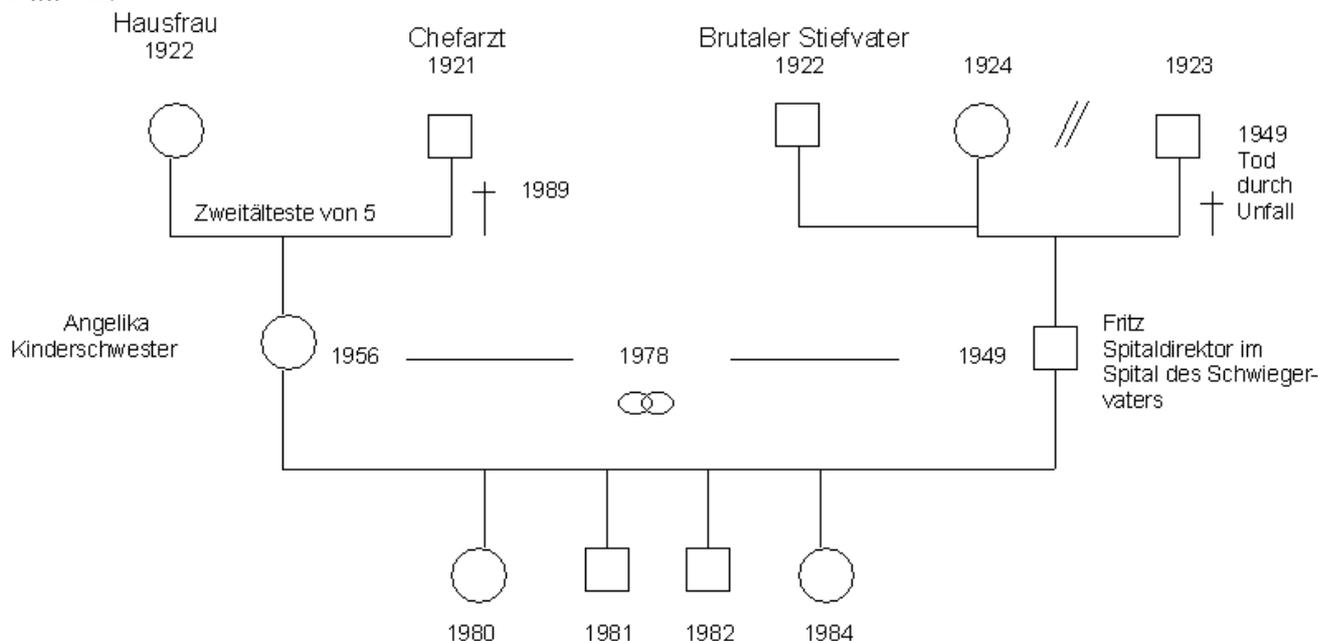
Zur Zeit kommen Mann und Frau regelmäßig zu Paargesprächen zu mir, die neben ihren Gefühlen immer auch ihre asymmetrische Lage bezüglich Arbeit und Geld thematisieren und sie zum Verhandeln ermutigen. Am wichtigsten ist mir, dass die beiden kleine, aber bedeutsame Szenarien für die Zeit nach der großen Krise entwickeln: als Frau und Mann, als Eltern und als Paar. Ihr Modell der traditionellen Familie, bei welcher dem Mann die Rolle des Ernährers und der Frau die Rolle der Mutter und Hausfrau mit einem versteckten kleinen Nebenjob zugefallen ist, wird von den

beiden neu gestaltet. Schwierig ist nach wie vor, dass Lilian im Lauf dieser interkulturellen Ehe gelernt hat, Zachariya wie einen Sohn zu schützen und sich selber zu verleugnen. Ich hoffe, dass sie auch da noch dazu lernt!

2) Angelika und Fritz

Folie des Genogramms:

Paar K.



Paartherapie 1. Teil 1988
2. Teil 2000 nach Stellenverlust des Mannes/Arbeitslosigkeit

Stellenverlust Mann 30.09.0

Kommentar

Begonnen hat die Paarbeziehung 1978 am Esstisch von Angelikas Elternhaus. Sie war 22 und Fritz, den ihr Vater aus dem christlichen Krankenhaus, dem er vorstand, mitgebracht hatte, war 31 Jahre alt. Fritz war als Betriebswirt eben zum Spitalverwalter ernannt worden. Es sei zwischen ihnen Liebe auf den ersten Blick gewesen, erzählen sie. Ein paar Monate später heirateten sie, gerahmt von Angelikas großer Familie. Von Fritz erschienen nur die Mutter und ein Bruder seines früh verstorbenen Vaters. Die beiden bekamen hintereinander vier Kinder und lebten eine zufriedene Ehe nach dem Prinzip: Der Mann gilt draußen viel und drinnen wenig, die Frau drinnen viel und draußen wenig.

1988, Angelika hatte mit 32 eben eine Ausbildung als Sozialarbeiterin begonnen, gab es einen großen Knall, wie Fritz es bei seiner Anmeldung für eine Paartherapie nannte. Angelika hatte sich in einen gleichaltrigen, ungebundenen Studenten verliebt. „Einen, der mich als erwachsene Frau mit eigenem Kopf und nicht bloß als Bettgefährtin zur Erholung vom Stress an der Arbeit respektiert“, sagte sie.

Ich will hier nicht den ganzen Prozess der einjährigen Paartherapie beschreiben, nur wesentliche Erkenntnisse und Entwicklungen der beiden.

Fritz befasste sich endlich mit den ungelösten Lebensthemen, die sein Aufstieg aus kleinbürgerlichem Milieu in Abwesenheit des idealisierten Vaters mit sich brachten. Seine Mutter sei lieb gewesen, habe sich aber ihrem zweiten Mann, einem brutalen Menschen, völlig unterworfen. Fritz, im Rückblick: Ich bin viel zu früh von zu Hause ausgezogen und habe um Autonomie gekämpft. Emotionale Pseudoautonomie, sage ich heute. Ich fühlte mich wie ein Vogel, der aus dem Nest gefallen ist, und klammerte mich an Angelika und ihre Familie, die mir Sicherheit und Wärme versprochen. Darum war die Idee, dass sie mich verlässt, so unerträglich.

Angelika, im Rückblick:

Ich war ein Kind, als wir uns verliebten, voll von unerledigten Lebensthemen in bezug auf meine Ablösung vom Elternhaus. Ich wollte Fritz einfach das geben, was er am meisten brauchte: Sicherheit, und ihm den Rücken stärken mit meiner Liebe. Aber bald merkte ich, dass ich auch bei Fritz wie bei meinem Vater die gute Tochter war, lieb und herzlich. Unsere Sexualität diente der Regeneration der Arbeitskraft meines Mannes und meinte nicht mich. Ich fühlte mich leer und unglücklich und irgendwann reif für die Klapsmühle. Der Ausbruch aus diesem Trott hat mich dank Studium und Verliebtheit davor bewahrt. Fritz und ich haben beide in diesem Jahr, seit auch mein Vater starb, ein ganzes Stück Ablösung von den Eltern geschafft.

Was mich noch belastet, ist diese Sucht von Fritz nach einem emotionalen Nährboden bei mir allein.

12 Jahre später, Ende 2000

Wieder ein Notruf, diesmal von Angelika. Ihr Mann habe seine Stelle als Spitalverwalter verloren, ohne ersichtlichen Grund. Seit dem Tod seines Schwiegervaters habe sich in der Klinik viel zu seinem Nachteil verändert.

Das Gespenst von der Qualitätssicherung gehe um, und irgend ein Regelbruch sei Fritz zum Verhängnis geworden.

Als ich das Paar wieder sehe, kann Fritz seinen tiefen Fall noch nicht glauben. Er hat einen Rechtsanwalt genommen und kämpft gegen seine Entlassung. Mit der Zeit wird ihm klar: Er ist absolut allein und ungeschützt an seiner Arbeitsstelle. Aber etwas wesentliches hat sich in den letzten Jahren geändert: die Gemeinsamkeiten mit Angelika und den Kindern und die Erfahrung, dass sie Teil eines loyalen Netzwerks sind, das in dieser schwierigen Zeit trägt. Angelika ist jedoch nicht mehr der einzige emotionale Nährboden für Fritz, wie zur Kinderzeit ihrer Liebe. Beide haben eigene Freundschaften entwickelt.

Angelikas 80% Anstellung in einer Kinderklinik, wo ihre ursprüngliche Ausbildung sowie die abgebrochene Zweitausbildung anerkannt werden, macht den finanziellen Einbruch erträglich. Das Wichtigste aber ist in dieser kritischen Zeit, dass die beiden nach der langjährigen Asymmetrie in ihrer Partnerschaft ein Modell der Komplementarität finden, das ihnen die Möglichkeit zu *Wurzeln* der Geborgenheit *und* persönlichen *Flügeln* erlaubt. Es gibt immer noch heftige Auseinandersetzungen zwischen dem Paar, aber nicht zuletzt dank der Herausforderung durch die Kinder wachsen ihnen neue Kräfte.

Wir haben die zweite Phase der Paartherapie kürzlich beendet. Fritz hat nach mehr als zwei Jahren Arbeitslosigkeit eine Stelle in einem öffentlichen Krankenhaus gefunden, die zwar weniger Geld und weniger Prestige bietet als die frühere, ihm aber neuen Sinn gibt.

3) Tod eines Handlungsreisenden

Mein letztes Beispiel bezieht sich auf eine Episode aus der Weltwirtschaftskrise der 30er Jahre, Arthur Millers „Tod eines Handlungsreisenden“, verfilmt von Volker Schlöndorff. Ich fand keine Übersetzung der englischen Version des Films und führe Sie kurz ins Thema ein.

Willie Loman, gespielt von Dustin Hoffman, ist nach 35 Jahren als Handlungsreisender emotional und körperlich völlig ausgebrannt. Er möchte in die Zentrale in New York zurückversetzt werden, was ihm abgeschlagen wird. Stattdessen verliert Willie seine Arbeit. Er hält gegenüber seiner Frau und den Söhnen, die übrigens auch arbeitslos sind, und mit über 30 Jahren noch zuhause sitzen, die Fassade aufrecht. Eine ungeheure Anstrengung, weil alle vier wissen, was los ist.... Zwar hat Willies Frau längst im Keller einen Schlauch entdeckt, den er an der Gasleitung befestigt hat und ahnt, dass er in seiner tiefen Depression sich damit umbringen könnte. Aber weil sie gefangen ist im „Tun als Ob“ wie der Rest der Familie, wagt sie keine direkte Konfrontation.

Das *Lebensthema der Familie Loman* ist der amerikanische Traum vom beruflichen Aufstieg und vom Erfolg, der durch Leistung und Fleiss garantiert wird: Jeder als seines Glückes Schmied. Dass dieser Traum zur Zeit der Wirtschaftskrise sich längst ins Gegenteil verkehrt hat, darf von keinem Familienmitglied erkannt werden. Die Familie organisiert sich um den Traum und hält die gemeinsame Lebenslüge aufrecht. Und alle gehen dabei unter: *Der Vater durch Suicid, die Söhne durch emotionale Lähmung, welche ihre Arbeitslosigkeit chronifiziert, und die Mutter durch das, was als zerstörerische weibliche Demut bezeichnet werden kann.*

Folie: Transkript, mit 4 Minuten Videoclip

Folgerungen

Ich will mich zunächst mit uns selber als Psychotherapeuten befassen. Das Thema Arbeit und Arbeitslosigkeit wird in einem individualisierenden psychotherapeutischen Modell gerne ignoriert. Für viele von uns ist es, genau wie für unsere Klienten, mit Hilflosigkeit oder depressiver Lähmung verbunden. Wo es keine Wahlmöglichkeiten oder Arbeitsplätze gibt, fällt es uns schwer, Menschen psychologische Verarbeitungsmöglichkeiten anzubieten. Die Auswirkungen langfristiger Arbeitslosigkeit auf Betroffene und ihre Familien sind kaum untersucht, und der Umgang mit dem Thema wenig erfolgversprechend. Paradoxerweise schafft die Arbeitslosigkeit, das muss gesagt sein, aber auch Stellen bei Arbeitsämtern für potentiell arbeitslose Psycholog/innen.

Ich bin der Ansicht, dass Arbeitslosigkeit nicht nur ein psychologisches, sondern ein weitgehend wirtschaftliches und politisches Thema ist. Aber selbst wenn wir die größeren Systeme wenig beeinflussen können, ist es mir wichtig, diese Zusammenhänge zu erkennen und sie in der Praxis zu benennen, um damit die Schuldzuweisungen an einzelne aufzulösen. Aus diesem Grund bin ich übrigens nach wie vor als Beraterin in kleinen und mittelgroßen Unternehmungen tätig, wo ich an der Entwicklung von Arbeitsmodellen beteiligt bin, die Alternativen zum Stellenabbau anstreben. Auch beziehe ich das Thema Arbeit durch meine Fragen ganz selbstverständlich in Paar- und Familientherapien ein, wie ich es mit den zwei dargestellten Beispielen belegt habe. Liebes- und Familienbeziehungen sind von der Situation gefährdeter Arbeitsplätze und von Arbeitslosigkeit belastet. Partner und Kinder können das negative Bild, das die Gesellschaft Arbeitslosen zuschreibt, entweder zementieren, oder zusammenspannen, neue Rollen verhandeln und Zukunft entwickeln. Manche schaffen es nämlich wirklich, miteinander erstaunliche Lösungen zu finden, indem sie z.B. alte Träume, die sie verloren haben, wieder beleben! Ein solcher Traum ist manchmal die Gründung eines kleinen Familiengeschäfts.

Am wichtigsten ist mir, dass in Therapien – besonders in scheinbar hoffnungslosen Situationen - die *Lebensthemen* der Betroffenen und ihrer Partner erschlossen werden. Aus Vergangenheit Zukunft schaffen! Gemeinsames Erzählen und Zuhören kann die gefährliche Bedrohung vermindern und Raum schaffen für Zukunftsideen. Möglicherweise eine Zukunft der Utopien, die wir als oberflächlich oder kindisch einstufen. Aber wenn Zukunft nicht gedacht wird, die Zeit einfriert und auch im Kopf keine Bewegung mehr möglich ist, bleibt nur Depression. In der

Schweiz hat der Absatz von Antidepressiva letztes Jahr um 5.2% zugenommen. Psychotherapie, meine ich, sei da eine prima Alternative!

Zum Schluss

komme ich auf die Frage zurück, was für eine Paar- und Familienform sich zum Umgang mit den Krisen in der Arbeitswelt am besten eignet. *Ich habe keine schlüssige Antwort!* Aus meiner therapeutischen Arbeit und unserer Paarstudie weiß ich aber, dass der radikale Individualisierungsprozess der letzten Jahrzehnte sich für Schlechtwetter-Szenarien nicht bewährt, und dass Lebenslügen Menschen töten. Menschen können aber auch lernen, den Gesang der eigenen Wünsche wieder zu hören, anstelle der inneren Angstschreie!

Der Balanceakt zwischen Ich und Wir tendiert wieder mehr zum Wir, zu Loyalität und Verbindlichkeit. Das gilt für Paare, aber auch für Alleinerziehende und Alleinlebende. Sie suchen Netzwerke, und wenn ihnen das über das moderne Internet oder über altmodische Vereine gelingt – umso besser.

Als Psychotherapeutinnen und –therapeuten müssen wir wissen, dass unsere persönlichen Vorstellungen von Autonomie nicht allen Menschen entsprechen. Lösungen können auch in der Zugehörigkeit zu einem sicheren Wir liegen, in welchem das Ich seinen klaren Platz hat.

Literatur

- (1) Cornelia Koppetsch u. Günter Burkart, 1999 / Universitäts-Verlag Konstanz
- (2) Natalia Ginzburg, Mein Familienlexikon, Wagenbach 2001

Rosmarie Welter-Enderlin
Paar- und Familientherapeutin
Dorfstrasse 94
8706 Meilen
Schweiz